

Der Geist,

worin Christen, die in der Wahrheit zu wandeln suchen, sich mit Bösem, das unter ihnen vorkommt, beschäftigen sollten.

Ursprünglich betitelt

„Über Zucht“

von

J. A. Darby

Der Geist,

worin Christen, die in der Wahrheit zu wandeln suchen, sich mit Bösem, das unter ihnen vorkommt, beschäftigen sollten.

Ursprünglich betitelt

„Über Zucht“

von

J. N. Darby

Dieses kleine Schriftstück, das ursprünglich „Über Zucht“ betitelt war, handelt von dem Geiste, der den Einzelnen, der sich mit Bösem beschäftigt, beherrschen sollte. Gottes Wort befiehlt uns ausdrücklich, das Böse draußen zu haben. Wir sind verpflichtet, das Haus Gottes rein zu halten, fleißig darauf zu achten, daß niemand an der Gnade Gottes Mangel leide und daß nicht ein solcher unter uns sei, ferner die zu richten, die drinnen sind, und das Böse hinauszutun. So erweisen wir uns als rein. Gott will Seine Wohnstätte rein haben. Die Wahrheit, daß wir uns von Übeltätern zurückziehen sollen, ein bestimmtes Gebot des Wortes, wird dadurch nicht berührt. Der Gegenstand des Schriftchens ist der Geist, worin Zucht ausgeübt werden sollte.

Der Geist, worin Christen, die in der Wahrheit zu wandeln suchen, sich mit Bösem, das unter ihnen vorkommt, beschäftigen sollten.

Wir sollten uns daran erinnern, was wir in uns selbst sind, wenn wir über die Ausübung von Zucht sprechen; das ist eine erstaunlich ernste Sache. Wenn ich mir vorhalte, daß ich ein armer Sünder bin, der durch die Gnade errettet ist und nur in Jesu Christo angenommen, in sich selbst aber böse ist, so ist es offenbar etwas Schreckliches, wenn ich Zucht ausüben soll. Wer kann außer Gott richten? Das ist mein erster Gedanke.

Ich stehe da, der ich nichts bin, inmitten von Leuten, die dem Herrn kostbar sind, die ich als besser als mich selbst betrachten und einschätzen muß, im Bewußtsein meiner Sündhaftigkeit und Nichtigkeit vor dem Herrn, und ich soll über die Ausübung von Zucht reden! Welch ein äußerst ernster Gedanke ist das! Er drückt mich auf eigenartige Weise nieder. Nur eines befreit mich von diesem Gefühl, und das ist die Forderung der Liebe. Wenn die Liebe wirklich in Tätigkeit ist, dann fragt sie nach nichts, außer der Erfüllung ihres Zieles. Betrachten wir

da den Herrn Jesum, so ging Er weiter, unbekümmert um das, was im Wege stand. Das allein kann unsern Geist von dem Bewußtsein befreien, man nähme durch die Ausübung von Zucht eine ganz falsche Stellung ein. Es ist ein großer Augenblick, wenn wir davon loswerden. Wenn die Hauptsache auch Gerechtigkeit ist, so ist doch das, was sie in Gang setzt, Liebe — Liebe in Tätigkeit, die auf alle Kosten und unter aller Mühe den Segen der Heiligkeit sichern möchte. Es geht nicht um eine Stellung der Überlegenheit im Fleische (siehe Matth. 23, 8–11). Wir dürfen durchaus nicht Zucht üben, als ob wir „Meister“ wären. Wenn wir auch durch Liebe getrieben werden, die Gerechtigkeit aufrechtzuhalten und dabei zu eifriger Wachsamkeit über einander angeregt werden, so müssen wir uns immer bewußt sein, daß trotz allem unser Bruder „seinem eigenen Herrn steht und fällt“ (Röm. 14, 4). Die Liebe allein leitet uns dazu, und der Dienst der Liebe bringt es zur Entfaltung. Wir finden diesen Charakter der Zucht in dem Herrn Jesu, als Er eine Geißel aus Stricken machte und die aus dem Tempel trieb, die ihn verunreinigten (Matth. 21; Joh. 2). Doch dadurch

wurde ein anderer Charakter Christi im voraus gezeigt, nämlich, daß Er Gericht üben wird.

Es gibt zwei oder drei Arten der Zucht, die voller Zuversicht sind, weil sie die Verbindung des Einzelnen mit dem Ganzen und mit Gott zeigen, und diese drei Arten werden gewöhnlich unter den Christen miteinander verwechselt.

In diesem Lande ist viel mehr Schwierigkeit mit der Ausübung von Zucht verbunden als anderwärts, weil auf Grund von gewissen Gewohnheiten die Zucht als eine bloße Handlung betrachtet wird, durch die man von einem Bösen befreit wird und Gerichtsbarkeit ausübt. Gewisse Leute sind freiwillig zusammen gekommen, und es ist zur Gewohnheit geworden, Gesetze zu bestimmen, die zur Beglaubigung der Körperschaft dienen, der man freiwillig beigetreten ist. Weil man sich selbst sicherstellen muß, macht jede Gesellschaft ihre eigenen Regeln. Dieser Grundsatz ist aber so weit von der Wahrheit entfernt, wie die Welt von der Versammlung, oder wie das Licht von der Finsternis. Wir dürfen den Grundsatz nicht zugeben, wir wollen eine freiwillige Verbindung, oder wir hätten unsere eigenen Regeln, die wir aufrechterhalten

müßten. Der Wille des Menschen führt geradeswegs ins ewige Verderben. Er mag vielem angepaßt sein, doch dieser Grundsatz ist gänzlich falsch. Es gibt in den Dingen Gottes kein freiwilliges Handeln von seiten des Menschen, sondern nur ein Handeln unter Christo, durch den Geist. In dem Augenblick, wo wir dem Willen des Menschen Platz machen, haben wir das Werk des Teufels und nicht das Christi. Das hat eine Menge von praktischen Schwierigkeiten hervorgebracht, von denen man im Auslande nichts weiß. Wenn ich einen schwebenden Gerichtsprozeß, ein Verfahren gegen ein Verbrechen, das nach gewissen Gesetzen vor sich geht, vor mir habe, stelle ich mich durchaus nicht auf den Boden der Gnade, und ich werfe viele Dinge durcheinander.

Die oft angeführte Schriftstelle in Matth. 18, 15–17 scheint die Frage der gemeinsamen Zucht nicht zu berühren, sondern es handelt sich dort um den Fall, wann mein Bruder mir persönlich Unrecht tut, und es wird dort nicht gesagt, daß die Versammlung mit dem, der Unrecht tut, abrechen soll. Es heißt einfach : „Er sei dir wie der Heide und der Zöllner“. Die Versammlung mag das auch als eine Folge

davon tun müssen, doch das wird in dieser Stelle nicht gesagt, sondern es heißt einfach : „Er sei dir.“ Ich habe also nichts mehr mit einem solchen zu tun. Das setzt einen Fall voraus, wo ein Einzelner gegen mich sündigt wie beim Schuldopfer, wo es in 3. Mose 5, 21 heißt : „Wenn jemand sündigt und Untreue wider Jehova begeht, daß er seinem Nächsten ein anvertrautes Gut ableugnet“. Unumschränkte Gnade ist dann vorhanden zu vergeben sogar bis „siebenzig mal sieben mal“. Doch es heißt in 3. Mose 19, 17 : „Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld tragest“. Wenn also ein Einzelner gegen mich gesündigt hat, was soll ich dann tun ? Ich stelle ihn dann nicht der Zucht des Vaters oder der Zucht des Sohnes, der über das Haus gesetzt ist, anheim, sondern ich handele gegen ihn in der Liebe der Brüderschaft. Ich gehe zu ihm und sage : „Bruder, du hast mir Unrecht getan“. Zuerst warne ich ihn somit in Gerechtigkeit, doch auf eine Weise, daß ich die Gnade nicht aus dem Auge verliere. Wenn ich das getan habe, und er hört nicht auf mich, dann nehme ich noch einen oder zwei mit mir, „auf daß aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bestätigt

werde“. Wenn das auch versagt, dann sage ich es der ganzen Versammlung. Wenn er sich dann weigert, die Versammlung zu hören, „so sei er dir wie der Heide und der Zöllner.“ Es handelt sich dabei um eine Reihe persönlicher Schritte und das Endergebnis ist eine persönliche Stellungnahme gegen den Betreffenden. Es kann dahin führen, daß die Versammlung auch gegen ihn Zucht übt, doch das ist nicht notwendig der Fall. Ich gehe zu ihm in der Hoffnung, ihn in Buße zurückzugewinnen und ihn in richtiger Weise wieder in Gemeinschaft mit mir zu bringen und auch mit Gott, denn wenn er in der Bruderliebe gefehlt hat, so beeinträchtigt das notwendig seinen Verkehr mit dem Vater. Wenn ich meinen Bruder gewonnen habe, so gehe ich nicht weiter. Ich sollte nie mehr davon reden. Die Versammlung weiß nichts davon, noch irgend ein anderes Geschöpf, als nur wir beide. Wenn er gegen mich gesündigt hat, so handele ich, um ihn für die Gemeinschaft mit allen wiederherzustellen.

Was nun die Zucht anlangt, die der Vater ausübt, so ist darin viel mehr persönliches Vorrecht der Gnade enthalten. Ich bezweifle, daß eine solche Sache überhaupt unter die

Fürsorge einer örtlichen Versammlung zu kommen braucht. Ich finde nicht, daß die Versammlung anstelle des Vaters steht. In gewissem Sinne ist es wahr, daß man darüber stehen muß ; und es gibt Verschiedenheiten von Gnade wie auch von Gaben. Wenn ich mehr Heiligkeit habe, muß ich gehen und meinen Bruder wiederherstellen (Gal. 6, 1). Doch dieses persönliche Handeln in Gnade ist keine Zucht der Versammlung. Es ist sehr wichtig, das alles klar und bestimmt auseinanderzuhalten ; während man völlig bereit ist, den zwei oder drei Brüdern unterwürfig zu sein, so sollte doch die persönliche Tätigkeit dadurch nicht zurückgedrängt werden, sondern davon unberührt bleiben. Der Heilige Geist muß Seine volle Freiheit haben. Es gibt sogar Fälle, wo ein Einzelner umhergehen und überführen muß, wie von Timotheus in 2. Tim. 4, 2 geschrieben wird : „Überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut“. Das ist Zucht ; doch die Versammlung hat nichts damit zu tun, sondern es ist das Handeln eines Einzelnen.

Doch wiederum kann die Versammlung gezwungen sein, Zucht zu üben wie in 1. Kor. 5. Die Korinther waren keineswegs bereit, Zucht zu üben ; doch der Apostel besteht

darauf, daß sie es tun sollten. Es gibt Fälle, wo der Einzelne, in der Kraft des Geistes, durch den Dienst der Gnade und Wahrheit und dergleichen, auf die Seelen anderer einwirkt ; und das schließt noch keine Handlung der Versammlung in sich. Es ist ein Fehler zu meinen, die Zucht der Versammlung wäre die einzige Zucht. Es wäre sehr schrecklich, wenn es nötig wäre, jeden bösen Fall vor alle zu bringen. Es ist nicht die Neigung der Liebe, das Böse an die Öffentlichkeit zu bringen. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ Wenn die Liebe einen Bruder sündigen sieht, und es ist keine Sünde zum Tode, so geht sie hin und bittet für ihn, und die Sünde kommt vielleicht nie ans Licht als eine Zuchtfrage der Versammlung. Ich glaube, es gibt keinen Zuchtfall der Versammlung, der nicht auch zur Beschämung der Allgemeinheit dient. Paulus schreibt an die Korinther in 1. Kor. 5, 2 : „Ihr habt nicht Leid getragen“ ; sie wurden alle damit eingemacht. Es ist wie eine Wunde an dem Körper eines Menschen, die von der Krankheit des Körpers, von kranken inneren Zuständen redet. Die Versammlung ist niemals zubereitet oder imstande, Zucht auszuüben, wenn sie sich nicht zuerst mit der

Sünde des Einzelnen eingemacht hat. Wenn sie das nicht tut, dann nimmt sie eine gerichtliche Gestalt an, was aber nicht die Darreichung der Gnade Christi ist. Christus hat noch nicht völlig Seinen richterlichen Platz eingenommen. Sobald die Versammlung zu dem Punkte kommt, daß sie sagt: „Wer Unrecht tut, tue noch Unrecht“, hat sie ihren wahren Platz gänzlich aufgegeben. Ihr priesterlicher Charakter in der gegenwärtigen Haushaltung ist der der Gnade.

Was ist denn der Charakter der väterlichen Fürsorge und Zucht? Wie übt ein Vater sie aus? Ist es nicht deshalb, weil er ein Vater ist? Er ist nicht auf demselben Platze wie das Kind. Das ist der Grundsatz davon. Ein Vater überragt die anderen in Gnade und Weisheit. Er sieht jemand, der ein falsches Urteil hat, und er geht zu ihm und sagt: „Ich war auch einmal da; gehe nicht und tue dieses oder jenes.“ Er bittet ihn ernstlich und legt ihm die näheren Umstände in Liebe klar. Wenn Härte vorhanden, kann auch eine Zurechtweisung am Platze sein. Ein Vater kann jede Rücksicht auf Schwachheit und Unerfahrenheit nehmen, weil er selbst durch das alles hindurchgegangen ist. Wenn man

auch noch so sehr Diener sein möchte, so muß dabei doch der väterliche Grundsatz aufrechterhalten werden, nämlich der Grundsatz der persönlichen Überlegenheit, die jedoch mit Gnade gepaart sein muß. Die ganze Welt sollte mich nicht davon zurückhalten. Es ist die Überlegenheit persönlicher Liebe, die sagt: „Wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde“ (2. Kor. 12, 15). Das fließt aus der Liebe eines Vaters hervor, und beschäftigt mich mit einem anderen, um ihn um der Liebe willen keinen falschen Weg gehen zu lassen. Es handelt sich dabei nicht darum, daß der Betreffende gegen mich sündigt, sondern daß er in seinem Wandel und Betragen gegen die Stellung eines Kindes verstößt. Wir versagen, weil wir nicht gerne durch die Leiden und Schwierigkeiten gehen, die damit verbunden sind. Wenn ein Gläubiger in Schwierigkeiten kommt, so ist er immer noch ein Schaf Christi, und ich bin verpflichtet, so gut ich kann, ihn daraus herauszubringen. Er sagt vielleicht: „Was geht dich die Sache an?“ und dergleichen. Doch ich muß zu ihm gehen und mich zu seinen Füßen legen, um ihn aus dem Neze zu ziehen, worin er geraten ist, sogar wenn er mich deshalb

nicht gerne hat. Das erfordert den Geist der Gnade, der die ganze Sache auf sich selbst zu nehmen sucht.

Eine weitere Art der Zucht übt Christus, „als Sohn über Sein Haus“ aus. Der Fall von Judas ist hier von großem Werte. Es wird immer der Fall sein, daß wenn geistliche Kraft in der Versammlung vorhanden ist, das Böse nicht lange fortgesetzt werden kann. Unmöglich kann Heuchelei oder etwas dergleichen lange bestehen, wenn geistliche Kraft vorhanden ist. Im Falle von Judas überwand die persönliche Gnade des Herrn alles, und so wird es praktisch den Verhältnissen entsprechend immer sein. Diese Gnade stand der höchsten Offenbarung des Bösen gegenüber: „Der mit mir das Brot ißt, hat seine Ferse wider mich aufgehoben.“ Die Gnade trat völlig ans Licht, als das Böse sich anschickte, gegen Christum zu handeln. „Als nun jener den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus“ (Joh. 13, 30).

Diese Zucht wird niemals über das hinaus, was offenbar ist, ausgeübt. Deshalb lesen wir, daß die Jünger einander fragten, was das bedeutete, bevor das Böse wirklich ausgeführt wurde. Es berührte vorher nicht das Gewissen

der Versammlung. Die Zucht des Vaters wird jedoch schon ausgeübt, wenn noch nichts offenbar ist, und zwar über etwas, was verborgen ist, oder was erst nach Jahren offenbar wird. Wenn ich ein älterer Bruder bin und einen jüngeren in Gefahr sehe, so muß ich mich in dieser väterlichen Besorgnis mit ihm beschäftigen und mit ihm darüber sprechen. Doch das ist ganz verschieden von Versammlungszucht. In dem Augenblick, wo ich väterliche Zucht übe, wird bei mir vorausgesetzt, daß ich deshalb mit Gott verkehrt habe und zu einem Urtheil über die Wirkung jener Sache, die Böses hervorbringen kann, gelangt bin, was aber dem anderen noch fehlt; auf Grund meiner geistlichen Erfahrung werde ich ermächtigt und angetrieben, in treuer Liebe zu dem Betreffenden zu handeln, wenn ich vielleicht auch nicht in der Lage bin, einem menschlichen Wesen das zu erklären, was ich tue.

Das Vermengen dieser drei Arten von Zucht, nämlich daß ich persönlich vorstellig werde, die Zucht des Vaters in väterlicher Besorgnis und die Zucht Christi „als Sohn über Sein Haus“, also die Versammlungszucht, hat zu der allerschrecklichsten Verwirrung geführt.

Das Hauptbestreben bei der Ausübung von Zucht sollte sein, das Abbrechen der Gemeinschaft mit dem Betreffenden zu verhindern. Neunzehntel der vorkommenden Fälle sollten persönlicher Art sein. Wenn es dahin kommt, daß es ein Fall der Zucht des Sohnes über Sein Haus wird, dann darf sich die Versammlung nur im Selbstgericht damit befassen, im Bekenntnis der gemeinsamen Sünde und Schande, daß es dahin gekommen ist. Es handelt sich dabei also durchaus nicht um einen Gerichtshof, sondern die Verunehrung des Ganzen wird empfunden. Ist geistliche Kraft in der Versammlung vorhanden, so wird Heuchelei, Befleckung und alles, was unwürdig ist, ausgefegt, ohne dem einen gerichtlichen Anschein zu geben. Nichts sollte so abscheuerweckend sein, als daß solch eine Sache im Hause Gottes vorgekommen ist. Wenn in einem von unseren Häusern etwas vorgekommen wäre, was unehrenhaft und schändlich ist, würden wir das als etwas betrachten, was uns nichts angeht und womit wir nichts zu tun haben? Es kann vorkommen, daß ein ungeratener Sohn um der anderen willen hinausgetan werden muß; er ist unverbesserlich und verdirbt die Familie.

Was soll geschehen? Es ist nötig, ihm zu sagen: „Wir können dich nicht hier behalten; du darfst die Übrigen nicht mit deinen Gewohnheiten und Sitten verderben.“ Ist es aber trotzdem nicht zum Weinen und Leidtragen; ist es nicht ein Herzenskummer, eine Schande und Unehre für die ganze Familie? Man möchte darüber nicht gerne sprechen, und andere würden auch ihren Gefühlen Zurückhaltung auferlegen. Der Name dieses Sohnes würde nicht genannt werden. Wie schrecklich ist die Zucht im Hause Gottes! Welch eine gemeinsame Schande! Welch ein Seelenschmerz! Welch ein Kummer! Nichts ist Gott dabei anstößiger als ein Gerichtsprozeß.

Die Versammlung ist tatsächlich in Verderbtheit und Schwachheit versunken, doch gerade das sollte uns zu den Gläubigen hinziehen, und diejenigen, die eine Gabe für Hirtenbesorgnis haben, sollten umso eifriger ihrer persönlichen Verantwortlichkeit entsprechen. Es gibt nichts, wofür ich mehr bete, als um die Austeilung von Hirtengaben. Unter einem Hirten verstehe ich jemand, der all den Kummer, die Sorge, das Leid und die Sünde eines anderen auf seine eigene Seele

nehmen, vor Gott bringen und von Gott empfangen kann, was dem abhilft, ehe er zu dem anderen hingeht.

Etwas anderes ist auch noch ganz klar. Das Endergebnis mag der Abbruch der Gemeinschaft sein; doch wenn es zu dieser gemeinsamen Handlung gekommen ist, so hört unsere Zucht in dem Augenblick auf, wo der Betreffende außer Gemeinschaft ist, und zwar hört sie damit ganz und gar auf. „Ihr, richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott“ (1. Kor. 5, 12).

Die Frage, ob ich mit diesem oder jenem, der drinnen ist, zusammensitzen kann, kommt niemals auf. Einer, der von der Gemeinschaft Abstand nimmt, weil ein anderer, von dem er nicht gut denkt, dort ist, tut etwas ganz Außerordentliches; er stellt sich selbst um eines anderen willen außer Gemeinschaft. „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle sind des einen Brotes theilhaftig“ (1. Kor. 10, 17). Wenn ich davon fernbleibe, sage ich damit, daß ich kein Christ bin, weil ein anderer verkehrt wandelt. Auf diese Weise sollte man nicht handeln. Ein gemeinsamer Schritt mag nötig werden, doch ich begehe eine Torheit, wenn ich mich selbst

außer Gemeinschaft stelle, damit kein Böser eindringt.

Alle Zucht außer des letzten Schrittes dient also zur Wiederherstellung. Der Abbruch der Gemeinschaft ist eigentlich keine Zucht mehr, sondern man sagt damit, daß jede weitere Zucht unwirksam und deshalb damit beendet ist. Die Versammlung sagt: „Ich kann nichts mehr tun“.

Was die Frage des Einstimmigkeit in Fällen der Versammlungszucht angeht, so müssen wir bedenken, daß der Sohn Gottes die Zucht im Hause Gottes ausübt. Bei den Korinthern wirkte Paulus unmittelbar, und nicht die Versammlung, auf den Leib Christi mit apostolischer Macht ein. Man kann sich nichts Schrecklicheres denken, als daß der Leib das Recht in Anspruch nimmt, Zucht zu üben. Das heißt die Familie Gottes in einen Gerichtshof verwandeln. Wie schrecklich wäre es, wenn ein Vater einen bösen Sohn aus dem Hause hinaustäte und die anderen Kinder in der Familie sagten: „Wir haben das Recht, unserem Vater dabei zu helfen“. Wir lesen, daß der Apostel die Korinther zwang, Zucht auszuüben, weil sie durchaus nicht dazu gewillt waren. Er sagte: „Es besteht Sünde

unter euch, und ihr habt nicht Leid getragen, damit der, der diese Tat unter euch begangen hat, aus eurer Mitte hinweggetan würde". Er drängt ihnen die Überzeugung auf, daß es sich um ihre gemeinsame Sünde wie auch um die des Betreffenden handelt. „Tut den Bösen von euch selbst hinaus". Die Versammlung ist also erst dann imstande Zucht zu üben, wenn die Sünde des Einzelnen die Sünde der Versammlung und auch als solche anerkannt wird.

Es gibt Fälle wie : „Die da sündigen, überführe vor allen, auf daß auch die übrigen Furcht haben" (1. Tim. 5, 20) und : „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringet ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht" (Gal. 6, 1) und dergl. Wenn jedoch das Böse eine solche Gestalt annimmt, daß der Abbruch der Gemeinschaft notwendig wird, so hat die Versammlung nicht das Recht, sondern die schmerzliche Pflicht, den Bösen hinauszutun. Die Gläubigen müssen sich als rein erweisen. Der Böse bringt sie dahin, ihren Zustand zu erkennen und darüber beschämt zu werden, sie ziehen sich von dem Menschen zurück und überlassen ihn der Schande seiner Sünde

(2. Kor. 2 u. 7). Auf diese Weise nötigt der Apostel die Korinther, Zucht auszuüben. Das Gewissen der ganzen Versammlung wurde gezwungen, rein zu sein in der Sache, worin sie gemeinsam schuldig waren. Und welche Mühe hatte er, das zu tun! Das ist, glaube ich, die Bedeu'ung der Stelle in 2. Kor. 2, 10-11: „Wem ihr aber etwas vergebet, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen' vergeben in der Person Christi, auf daß wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“. Der Teufel war auf folgendes aus: Der Apostel hatte auf dem Hinaustun bestanden (1. Kor. 5, 3-5), und die Versammlung tat es nicht gerne, doch er nötigte sie zu handeln; sie tat es dann in einer gerichtlichen Weise, und wollte den Betreffenden nun nicht wiederherstellen (2. Kor. 2, 6-7); deshalb veranlaßt er sie, mit ihm inbezug auf die Wiederherstellung eines Sinnes zu sein und schreibt: „Wem ihr aber vergebet“; die Absicht Satans war, daß Böse hineinzubringen und sie zuerst unbesorgt darüber zu machen und sie dann lieblos darüber zu Gericht sitzen zu lassen.

Auf diese Weise wollte der Feind zwischen dem Apostel und der Versammlung der Heiligen in Korinth eine Trennung der Gefühle hervorrufen. Paulus machte deswegen die Gesamtheit der Gläubigen in Korinth mit sich eins, indem er sie zuerst nötigte, sich selbst zu reinigen, und dann dafür sorgte, daß sie alle ihn wiederherstellten. Es sollte also völlige Übereinstimmung zwischen ihm und den Korinthern sein. Er ging in ihre Schwierigkeiten ein und verband sie mit sich selbst in dem allen, und auf diese Weise hatte er sie sowohl beim Hinaustun als auch bei der Wiederherstellung mit sich in Übereinstimmung. Wenn das Gewissen der Gesamtheit nicht auf die Höhe dessen, was sie verrichtet, gebracht wird, und zwar dahin, daß sie sich durch das Hinaustun vom Bösen reinigt, so sehe ich nichte in, daß Gutes damit getan wird, denn das hieße bloß Heuchler machen.

Das Haus muß rein gehalten werden. Die Fürsorge des Vaters über die Familie ist eine Sache, doch die Fürsorge des Sohnes über das Haus Gottes ist eine andere Sache. Der Sohn hat die Jünger der Obhut des Heiligen Vaters anvertraut (Joh. 17). Doch das ist etwas anderes als das Haus in Ordnung

halten. Es heißt in Joh. 15 : „Ich bin der Weinstock ; ihr seid die Aehren ; mein Vater ist der Weingärtner“ ; alles steht unter der Obhut des Vaters. Der Vater reinigt die Aehren, daß sie mehr Frucht bringen. Doch im Falle des Sohnes über Sein Haus handelt es sich nicht um den Einzelnen, sondern das Haus soll rein bleiben. „Wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1. Kor. 11, 31).

Es gibt also drei Arten von Zucht : 1. die Zucht der brüderlichen Beziehung. Da gehe ich zu dem, der gegen mich sündigt ; doch es muß in Gnade geschehen. 2. die Zucht der väterlichen Obhut. Der Vater übt sie mit Gütigkeit und Zartgefühl über ein irregehendes Kind aus. 3. die Zucht des Sohnes über Sein Haus, bei der wir verantwortlich sind, das Haus rein zu halten, und wobei unser Gewissen dem Hause Gottes gemäß, worin wir sind, wach sein sollte. Das ist nicht nur persönlich, sondern betrifft das Haus, also die Gesamtheit. Das Gewissen des Leibes Christi muß handeln. Die Wirkung davon kann sein, daß der Einzelne durch Gnade wiederhergestellt wird ; doch das steht nicht dabei im Vordergrund. Wenn ein solcher Fall vorkommt, dann ist

etwas wichtiger als die Wiederherstellung, nämlich die Verantwortlichkeit, das Haus rein zu halten und das Gewissen aller Geschwister darüber aufzuwecken ; und das kann oft sehr viel Schwierigkeiten machen.

Dem allen liegt zugrunde, daß der Geist, worin die Zucht ausgeführt wird, priesterlich sein sollte ; und die Priester aßen das Sündopfer an heiligem Orte (3. Mose 10). Ich glaube, ein Christ oder eine Schar von Christen kann nur dann Zucht ausüben, wenn das Gewissen gereinigt und die Macht des Bösen und der Sünde vor Gott so gefühlt worden ist, als ob man sie selbst begangen hätte. Dann übt man Zucht, weil es nötig ist, sich zu reinigen. Das ganze Vorgehen wird bestimmt Schaden anrichten, wenn das nicht der Fall ist. Welche Art Stellung hat Jesus jetzt inne ? Er übt Priesterdienst aus ; und wir sind Ihm zugesellt. Wenn wir mehr in priesterlicher Fürbitte für Zuchtfälle einträten und das Sündopfer an heiligem Orte aßen, dann käme solche schreckliche Anmaßung nicht vor, daß die Versammlung vorgäbe, ein Gerichtshof zu sein. Wenn ein Bruder in einer Familie etwas Unehrenhaftes verübt hat, so wäre das doch ein bitteres Leid und

ein Herzenskummer für die ganze Familie. Welch ein Leid und Herzweh würde das hervorrufen! Nährt Christus Sich denn nicht vom Sündopfer? Fühlt Er nicht tief den Schmerz? Nimmt Er ihn nicht auf Sich? Er ist doch das Haupt des Leibes, der Versammlung. Fühlt Er nicht die Verwundung und den Schmerz eines Gliedes Seines Leibes? Ganz gewiß ist das der Fall. Wenn es sich um den Fall eines persönlichen Besuchs bei einem Bruder wegen eines Fehltrittes handelt, so bin ich nur dann imstande, ihn zurechtzubringen, wenn meine Seele priesterlich darüber so geübt ist und mit Gott verkehrt hat, als ob ich selbst diese Sünde begangen hätte. Wie handelt Christus? Er trägt es auf Seinem Herzen und verwendet Sich dafür vor Gott, um dann die Gnade zum Ausdruck zu bringen, die es heilen wird. So sollte es auch bei uns sein; wir sollten die Sünde auf unsern Herzen in die Gegenwart Gottes tragen, und den Vater als Priester bitten, daß die Unehre, die dem Leibe Christi angetan worden ist, wozu wir alle gehören, weggenommen werden möchte. Das ist, glaube ich, der Geist, worin die Zucht ausgeübt werden sollte. Doch hierin versagen wir oft. Wir

haben keine Gnade, das Sündopfer zu essen ; und was die Handlung der Versammlung anlangt, so geht das noch weiter ; wir sollten uns dann solange demütigen, bis wir davon gereinigt sind. Das ist die Bedeutung des Wortes : „Ihr habt nicht Leid getragen“ ; es gab in Korinth nicht genug geistliche Kraft, die Sünde auf sich zu nehmen : Ihr solltet euch, gebrochen an Herz und Geist, gedemütigt haben, „auf daß der, welcher die Tat begangen hat, aus eurer Mitte hinweggetan würde“, denn es betraf die Reinheit des Hauses Gottes.

Eine andere Seite des Priesterdienstes besteht darin, zwischen Reinem und Unreinem zu unterscheiden. Die Priester sollten weder Wein noch starkes Getränk trinken, damit sie in einem geistlichen Zustand bewahrt blieben, um nach den Gewohnheiten des Heiligtums imstande zu sein, zwischen Reinem und Unreinem zu unterscheiden (3. Mose 10, 9–10). Das ist immer wahr. Wenn wir uns mit dem Bösen beschäftigen, müssen wir Gottes Interesse vor uns haben. Das Haus Gottes ist eine Stätte, wo Gottes Ordnung herrscht. Es heißt in 1. Kor. 11, 10 von dem Weibe, daß sie ein Zeichen der Macht, unter der sie

steht, auf dem Haupte um der Engel willen haben soll; denn es ist der Ausdruck der Ordnung Gottes. Im Hause darf nichts erlaubt werden, was Engel beim Zutritt nicht billigen können. Alles steht heute in gänzlichen Verfall. Die völlige Herrlichkeit des Hauses wird geoffenbart werden, wann Christus in Herrlichkeit erscheint, und nicht vorher; doch wir sollten begehren, daß so weit wie möglich durch die Kraft des Heiligen Geistes jetzt schon Übereinstimmung im Geiste und in den Gewohnheiten mit dem, was später kommt, besteht. Als Israel aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, wurden sie nicht mehr als das Volk Gottes anerkannt, und die Herrlichkeit war vom Hause gewichen. Somit war die öffentliche Darstellung verschwunden. Doch Esra und Nehemia fanden einen Weg, auf dem sie dem Willen Gottes gemäß wandeln konnten. Das ist auch unser gegenwärtiger Zustand. Doch wir haben jetzt sogar etwas, was jene nicht hatten, nämlich einen Überrest, der mit dem Ziele wieder angefangen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Matth. 18, 20). Wenn die Versammlung in ihrer Gesamtheit zusammengebrochen ist, so gehe

ich zu gewissen unveränderlichen und gepriesenen Grundsätzen zurück, von denen sich alles herleitet. Gerade die zwei oder drei, die zum Namen des Herrn versammelt sind, sind es, von denen alles entspringt und mit denen Christus in Verbindung steht und zwar nicht nur was Sein Name, sondern auch Seine Zucht, die Kraft zu binden und zu lösen, angeht. Das ist der größtmögliche Trost. Inmitten des ganzen Verfalls bleibt dieser große Grundsatz bestehen.

In Joh. 20 lesen wir, daß der Herr, als Er Seine Jünger aussandte, in sie hauchte und sprach: „Empfanget den Heiligen Geist! Welchen irgend ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ Es gibt keine öffentlich anerkannte Versammlung mehr, doch der Heilige Geist bewirkt noch geistliches Unterscheidungsvermögen in den Jüngern, die von Christo ausgesandt, in Seinem Namen zu handeln suchen. Die Zucht wird noch in der Kraft des Geistes ausgeübt. Wenn das, was getan wird, nicht in der Kraft des Geistes vollführt wird, so ist es nichts.

Grundsätzlich habe ich alles, was notwendig ist, gesagt. Ich sehe keinen Unterschied darin,

ob die Ausübung von Zucht in den Händen eines Überrestes, oder in den Händen von etwas anderem liegen soll, denn sobald es zu einem Gerichtsverfahren wird, sind es Sünder, die andere Sünder richten. Es kommt in erster Linie darauf an, was die Kraft des Geistes im Hause Gottes darreicht. Die Einmütigkeit besteht darin, daß alle unsere Gewissen geübt sind und zur Zucht gedrängt werden. Es ist schrecklich, Sünder davon reden zu hören, andere Sünder zu richten. Doch es ist kostbar, sie in ihrem Gewissen über die Sünde, die unter ihnen vorgekommen ist, geübt zu sehen. Es muß in Gnade sein. Ich wage nur in Gnade zu handeln, denn sonst könnte ich Gericht über mich bringen. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matth. 7, 1-2). Wenn wir Gericht üben, so wird uns auch Gericht treffen.

Was die Schwierigkeit angeht, die die Gläubigen haben, die zusammenkommen und keinen Hirtendienst unter sich haben, so ist es mein Gebet, daß Gott ihnen Hirten erwecken möchte. Aber ich glaube, wo Brüder sind,

die zusammenkommen und nach brüderlichen Grundsätzen zusammen wandeln, vorausgesetzt, daß sie ihre richtige Stellung festhalten und nicht bestrebt sind, neue Kirchen aufzurichten, so würden sie ebenso glücklich wie andere in anders gearteten Umständen sein. Eine Sache, wofür ich bete, weil ich die Schafe Christi liebe, ist, daß Hirten vorhanden sein möchten. Ich weiß von nichts, was so glücklich, neben dem persönlichen Verkehr mit dem Herrn ist, wie Hirten, die die Schafe Christi, die Herde Christi weiden; aber es ist des Herrn Herde. Ich lese nichts von einem Hirten und seiner eigenen Herde. Die ganze Sachlage ist verändert, wenn man fühlt, daß man über die Herde des Herrn wacht. Welche Gedanken der Verantwortlichkeit, welche Sorgfalt, welchen Eifer, welche Wachsamkeit ruft das hervor! Ich sehe nichts Schöneres. „Liebst du mich? dann weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ Ich kenne nichts Kostlicheres auf Erden als die Sorge eines von Herzen aufrichtigen Hirten, der die ganze Last der Betrübnis und Sorge von anderen Seelen tragen und sich damit vor Gott beschäftigen kann. Ich glaube, es ist die glücklichste Beschäfti-

gung, die es in dieser Welt geben kann. Doch wir dürfen nicht meinen, daß der große Hirte nicht Sorge tragen kann für Seine Schafe, weil keine Unterhirten da sind. Wenn einige zusammenkommen und sich an den Herrn anklammern, so wird für sie, wenn sie nicht vorgeben, etwas zu sein, was sie nicht sind, keine Gefahr bestehen, wenn auch keine Hirten unter ihnen sind, denn sie werden unfehlbar die Fürsorge jenes Hirten haben. Wir dürfen unsere Fehler Gott nicht zuschreiben, als ob Er nicht für uns besorgt sein könnte. In dem Augenblick, wo die Kraft des Geistes hinweggetan ist, kommt die Kraft im Fleische hoch.

J. N. Darby.